

quenz bricht mit den als erwartbar formulierten Anschlüssen, was für die Entwicklung von Fallstrukturhypothesen besonders relevant ist. Wir sind jetzt nicht mehr im Modus »Werbung für ein niedrigschwelliges, populärkulturelles Abendangebot mit Musik«, sondern bei etwas anderem, das nur über methodisch kontrolliert eingeführtes fallspezifisches Kontextwissen klar wird.

Die Sprache und die Art und Weise, wie sie benutzt wird, ist im hier thematisierten Kontext ein potenzielles Hindernis, kann eine Barriere darstellen – tut es aber im konkret beworbenen Angebot nicht. »Normal« heißt dann vielleicht: keine Fachsprache, keine Fremdsprache, keine komplizierten Begriffe. »Normal« kann gedankenexperimentell auch eine positivere Formulierung für »einfach« sein: Man sagt hier aber nicht »einfache Sprache«, weil das die angesprochenen Personen als »dumm« darstellen würde.

Die latente Sinnstruktur des untersuchten sozialen Falls verrät somit mehr über das stereotype Bild dessen, von dem man sich abgrenzt, als über das beworbene Ereignis selbst. Man bedient das Klischee, dass die üblichen katholischen Gottesdienstformate musikalisch »schlecht« (oder mindestens nicht gut) sind, dass die »Leute« (Amtsträger wie Gottesdienstbesucher:innen) »unentspannt« sind, also steif, formal, vielleicht auch kompliziert und ausgrenzend, und dass die dort verwendete Sprache »nicht normal« sei, also veraltet, unverständlich, unklar – etwas, womit man nichts anfangen kann. Was hier als Alternative angeboten wird, ähnelt dagegen einem entspannten Abend mit guter Musik bei Freunden, die sich »ganz normal« unterhalten. All das wird im Protokoll nicht explizit thematisiert, sondern kommt erst zum Vorschein, wenn man die Sequenzen in prinzipiell sinnvolle Kontexte einbettet (Gedankenexperimente) und die möglichen mit den realisierten Anschlüssen vergleicht sowie kontrolliert Kontextwissen einfügt.

8.3 Schlussfolgerungen

Die folgende Tabelle fasst stichpunktartig die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und orientiert sich dabei an den bereits eingeführten Unterscheidungen und Dimensionen, um darzustellen, wie diese als analytisches Hilfsmittel genutzt werden können, um soziale Atmosphären gegenstandsadäquat und differenziert zu erforschen.

3 Grundunterscheidungen (3x2)	
Arrangement und Situation	<p>Arrangement: synchrone Anordnung der Elemente im Raum <i>Kirchenraum mit populärkulturellen Anleihen und Menschen (Besucher:innen)</i></p> <p>Situation: diachrone Ausdehnung eines Ereignisses in der Zeit <i>Gottesdienst mit Anfang und Ende</i></p>
Potenzial und Realisierung	<p>sensorische, affektive und semantische Faktoren, die situationsspezifisch realisiert werden</p> <p><i>Kerzen und Beleuchtung ermöglichen emotionale Zustände, die sich semantisch, das heißt in sozialer Kommunikation (inkl. nicht-verbale Kommunikation) äußern.</i></p>
Implizite und explizite Atmosphäre	<p>implizit: Atmosphäre wird nicht thematisiert</p> <p><i>Das sozial-räumliche Arrangement sowie die verbalsprachliche Kommunikation während des Gottesdienstes thematisieren Atmosphäre fast nie ausdrücklich, disponieren aber eine Atmosphäre, die sich sequenzanalytisch rekonstruieren lässt.</i></p> <p>explizit: Atmosphäre wird thematisiert</p> <p><i>Auf der Produktions- und Rezeptionsebene wird Atmosphäre ausdrücklich thematisiert und erklärt.</i></p>
3 Dimensionierungen mit jeweils 3 Dimensionen (3x3)	
konstitutive Dimensionen	<p>materiell, psychisch, sozial</p> <p><i>Der Kirchenraum mit allen materiellen Gerätschaften und Mobiliar bietet die materielle Grundlage, die selektiv in die Aufmerksamkeit von Psychen kommt (anwesende Personen), wovon wiederum ein Teil als sprachliche oder nicht-sprachliche Kommunikation im Sozialen realisiert wird.</i></p>
effektive Dimensionen	<p>sensorisch, affektiv, semantisch</p> <p><i>Sensorisch bietet der Kirchenraum alle üblichen Affordanzen (sehen, hören, fühlen, riechen, schmecken); manches davon löst affektive Zustände aus (z. B. das Sitzen auf harten Bänken oder das Hören von Musik), wovon wieder manches Teil von sprachlicher oder nicht-sprachlicher Kommunikation und damit auch semantisch wird.</i></p>
Produktion, Rezeption und sozial-räumliches Arrangement	<p><i>In der Produktion des Gottesdienstes wird offen über die Mittel und Ziele reflektiert; in der Rezeption wird manches davon angenommen und manches ergänzt; das Arrangement selbst ist dabei nicht passiver Gegenstand von Produktion und Rezeption, sondern entwickelt durch seine Affordanzen eine eigene soziale Wirksamkeit (z. B. das architektonisch relativ >klassische< Kirchengebäude)</i></p>